

# **Verwüstung als globale Herausforderung**

Literarische Transformationen  
einer Landschaft

**CHAIM NOLL**



Neben den naturgegebenen Wüsten der Erde gibt es solche, die vom Menschen verursacht wurden, und dieser Vorgang des Zu-Wüste-Werdens von fruchtbarem Land, meist mit dem englischen Terminus *desertification* benannt (deutsch »Verwüstung« oder »Versteppung«) ist früh in der Literatur belegt. Schon in altbabylonischen Keilschriften findet sich die Ambivalenz arider Gebiete im Wechsel der Jahreszeiten, sowohl als blühendes Fruchmland (im Frühjahr) wie auch als tödliche Ödnis (Sommer und Herbst). Früh wird die mit der Trockenperiode einsetzende »Verwüstung« der in der Regenzeit fruchtbaren Halbwüste als Strafe der Götter verstanden. Unter den ältesten sumerischen Keilschriften, um 2500 vor unserer Zeitrechnung entstanden, findet sich die das Doppelgesicht der Wüste mythologisch fundierende Legende um Dumuzi, den sumerischen Hirtengott des Wüstenrandgebiets, dessen Verschwinden Dürre und dessen Rückkehr Fülle verhieß, was ihn zum Symbol des transformativen Charakters der Wüste werden ließ.<sup>1</sup>

Die biblischen Psalmen, anderthalb Jahrtausende später, paraphrasieren dieses Motiv auf vielfältige Weise. Und thematisieren erstmals eine – zumindest indirekt – durch Schuld des Menschen ausgelöste »Verwüstung«. Das Doppelbild der Wüste dominiert die Psalmen 68, 75, 126 und am deutlichsten Psalm 107, Verse 33–35, wo Wüste als in ständiger Wandlung befindlicher Topos beschrieben wird, nach Gottes Willen, doch in Verbindung mit menschlicher Verantwortung: »Er wandelt Ströme in Wüsteneien und springende Wasser in dürres Land. Fruchtbare Land in salzigen Boden, für die Bosheit derer, die darin wohnen.«<sup>2</sup>

Eine andere Art Transformation vermittelt die auf mehreren Papyri überlieferte altägyptische Geschichte vom Höfling Sinuhe (etwa 1900 vor Christus)<sup>3</sup>, der nach einer Palastrevolution in die Ost-Wüste (heute Sinai) floh, fast verdurstete, von »Wüstenmenschen« gerettet wurde, durch dieses Erlebnis eine existenzielle Umwandlung erfuhr, sich nordwärts hielt, längere Zeit im Land Kanaan verbrachte und – vom Pharao wieder an den Hof gerufen – ins ägyptische »Fruchmland«, das Niltal, zurückkehrte. Auch auf dem Rückweg durch die Wüste wird »der Grenzübertritt in Bilder todesähnlicher körperlicher Ohnmacht als Voraussetzung für die kulturelle Wiedergeburt des Helden« gefasst.<sup>4</sup> Wüste erscheint in dieser Graberzählung als Ort einer Metamorphose, eines Übergangs von einem existenziellen

---

1 Sefati (1998). Der sumerische Terminus *edin* für Wüste oder Halbwüste enthält – mythologisch motiviert – die Ambivalenz des Topos, die in der Literaturgeschichte immer wieder auftauchen wird: ein und dasselbe Wort kann wüsten wie kultiviertes Land bezeichnen, letzteres, wenn im Winter der Gott Dumuzi, Gott des Getreides und des Bieres, darin wohnt. In der Überlieferung der altbabylonischen Neujahrsriten wurde er im Sommer von Wüstendämonen in die Unterwelt entführt. Ein früher Keilschrifttext ist die liturgische Klage seiner Schwester Gestiana, Göttin der himmlischen Weinreben.

2 Sefer t'hillah (1993), S. 215.

3 Blumenthal (1982).

4 Moers (2008), Lexikon Bibelwissenschaft, [www.bibelwissenschaft.de/Stichwort/28934/](http://www.bibelwissenschaft.de/Stichwort/28934/) (abgerufen am 10. 10. 2019), vgl. ders., Fingierte Welten in der ägyptischen Literatur des Zweiten Jahrtausends vor Christus, Leiden, 2001.

Zustand in einen anderen, durchaus in der religiösen Tradition der Wüste als Land des Totentransfers.<sup>5</sup>

In zeitliche Nähe zur Entstehung der Sinuhe-Erzählung, zu Beginn des zweiten Jahrtausends vor Christus, datiert wissenschaftliche Textforschung die Geschichte des aus der Stadt Ur in Mesopotamien emigrierenden biblischen Patriarchen Abraham<sup>6</sup>, dessen Abkömmlinge nach dem altaramäischen Wort *avar* (*alef-bet-resh*) für den Vorgang des Hinübergehens, Überschreitens, Transformierens, auch ins Jenseitige und Gegensätzliche, *ivrim* oder Hebräer (*hebrew*, *hébreu*, *ebreo* und so weiter) genannt werden.<sup>7</sup> Diese frühen Beispiele zeigen, wie die scheinbar unbeweglichste aller Landschaften in der Literatur allmählich als Metapher für überraschende, extreme Transformationen aufzutreten begann. »Wandlung in der Wüste« entwickelte sich zu einem der Leitmotive der Bücher der Bibel und damit des abendländischen Bewusstseins.

In der Bibel erscheinen auch erstmals besondere Vokabeln für den Vorgang der »Verwüstung«, deutlich unterschieden von den zahlreichen anderen biblischen Termini für den Zustand Wüste. So verweist das in 2 Moses 14,21 verwendete hebräische Wort *charavah* (ähnlich das später beim Propheten Jeremia 22,5 erscheinende *charbah*) auf menschliche Verursachung des Vorgangs, da es stammgleich (*chet-resh-bet*) mit *cherev* ist, der hebräischen Vokabel für »Schwert«. Die betreffende Stelle bei Jeremia wird meist übersetzt mit: »so habe ich mir geschworen [...]: dieses Haus soll verwüstet werden« (*le charbah*).<sup>8</sup> Nach Matthäus 23,28 und Lukas 13,35 beruft sich Jesus auf diesen Vers, als er den Fall des Jerusalemer Tempels voraussagt, und zwar in der Absicht, das menschliche Verschulden auch dieses Falles von »Verwüstung« zu betonen. Beim Propheten Jesaja 34,10 heißt es zum Fall Zions: »Und es wird verwüstet sein von Geschlecht zu Geschlecht«<sup>9</sup>, auch hier – in abgewandelter Form als Verb – das mit »Schwert« stammgleiche *chet-resh-bet* (*t'cherav*).

»Verwüstung« von fruchtbaren oder landwirtschaftlich genutzten Landschaften, ihre Rückverwandlung in Wüste, war in biblischen Zeiten oft Folge von Kriegen oder Plagen, Ereignissen, die der Mensch verursacht oder durch sein gesetzloses Treiben heraufbeschworen hatte. In diesem Sinn versteht der Prophet Joel »Wüste« grundsätzlich als »Verwüstung«, sein gesamter Text basiert auf einer durch

---

5 In der ägyptischen Mythologie durch den Gott Anubis, der die Verstorbenen durch die Wüste ins Totenreich begleitet.

6 Brunner/ Beyerlein (1975), S. 140f. Abrahams Flucht oder freiwilliger Auszug aus Ur wird mit dem auf mehreren Steintafeln überlieferten »Klagelied der Zerstörung von Ur« in Verbindung gebracht, das eine größere Zivilisationskatastrophe beschreibt, wahrscheinlich die Eroberung der Stadt durch die Elamiter im Jahr 1955 vor unserer Zeitrechnung.

7 Noll (2020), S. 67 ff.

8 Freedman (1949), S. 145. Die Luther-Bibel übersetzt *lecharbah* mit »zerstören«.

9 Die Bibel nach der Übersetzung Martin Luthers (Altes Testament), Stuttgart, 1985, S. 689.

menschliches Verschulden ausgelösten Zerstörung von Kulturland: »Wacht auf, ihr Trunkenen und weinet [...], denn es zieht herauf ein Volk, mächtig und ohne Zahl [...] Das Feld ist verwüstet und der Acker ausgedörrt.«<sup>10</sup> Für die »verwüstete« Landschaft setzt Joel 2,3 die in der hebräischen Bibel meistbenutzte Vokabel für »Wüste«, *midbar* (*mem-dalet-resh*), und erzeugt damit sprachlich eine – tatsächlich im Effekt für den Menschen bestehende – Gleichheit von »Wüste« und »verwüstem Land«. Denn in beiden, der naturgegebenen wie der menschengemachten Wüste, kann der Mensch nicht gedeihen. Und auch Joel betont die seit altsumerischen Texten überlieferte Ambivalenz der Landschaft: »Bevor die Plagen kommen, ist das Land wie der Garten Eden, nach ihnen eine verwüstete Einöde« (*midbar sh'mamah*).

Eine Aussöhnung des Gegensatzes zwischen »Garten Eden« und »verwüstem Land« vollzieht der Prophet Ezechiel (hebräisch Jecheskel), indem er eine Auferstehung aus der »Verwüstung« voraussagt: »An dem Tag, an dem ich euch von all euren Sünden reinigen werde, [...] soll das verwüstete Land wieder gepflügt werden«. Wobei er sich der gleichen Vokabel für »verwüstet« bedient wie zuvor Joel: *sh'mamah* (*shin-mem-mem-hej*).<sup>11</sup> Da Ezechiel später lebte als Joel – nach dem Fall des Ersten Tempels, den dieser voraussagte – und seine Weissagung erst im babylonischen Exil niederschrieb, einem Ort wehmütiger Erinnerung und Rechenschaft, spricht auch dieses Detail dafür, dass er Joel antwortet und dessen Fluch der »Verwüstung« zurücknehmen möchte, unter der Bedingung einer spirituellen Umkehr. Damit wird zum ersten Mal der Vorgang der katastrophischen »Verwüstung« als reversibel dargestellt.

Zu den populärsten Versen der biblischen Propheten gehören die an Fabeln erinnernden, packenden Schilderungen, in denen wilde Tiere die »Verwüstung« früherer Städte oder Kulturlandschaften verbildlichen. So Jesaja 13,21 ff.: »Wüstentiere werden sich da lagern, und ihre Häuser voll Eulen sein [...] und wilde Hunde werden in ihren Palästen heulen und Schakale in den Schlössern der Lust.«<sup>12</sup> Das Motiv der Dämonisierung der »großen Stadt« als Ort der Sünde und des Gesetzesverrats, zugleich die leitmotivische Voraussage ihres Niedergangs und Rückfalls in den wilden Zustand Wüste (zuvor schon in der Sodom-Erzählung 1 Moses 18,16 ff.), fügt sich ein in die seit frühesten babylonischen Quellen bekannte, bis in die Gegenwart thematisierte Charakterisierung der Stadt als Ort des Anti-Göttlichen, der Korruption und des Lasters.

Die Dichotomie zwischen Stadt und sie umgebender Landschaft (im Fall der frühen Schriftkulturen handelt es sich dabei um Wüste), insbesondere die Dar-

---

<sup>10</sup> ebd., S. 866.

<sup>11</sup> Fisch (1950), S. 36.

<sup>12</sup> Hier in der Übersetzung der Luther-Bibel, Altes Testament, S. 673.

stellung der Stadt als »Sündenbabel«<sup>13</sup> und Ursache ihrer eigenen »Verwüstung« durch Krieg, Katastrophe oder Epidemie (die auch immer Verwüstung des Umlandes bedeutete), ist ein literarisches und konzeptionelles Leitmotiv bis in unsere Tage.<sup>14</sup> Bereits im keilschriftlichen, rund fünftausend Jahre alten Gilgamesch-Epos empfindet der dorthin gelockte Steppenbewohner Enkidu die Stadt als Ursache seines Elends: »Weil du mich von meinem Felde hinweg führtest in die Stadt, darum seist du verflucht.«<sup>15</sup> Im Buch Genesis der hebräischen Bibel gelten die Nachkommen Kains, des mit göttlichem Fluch bedachten Brudermörders, als Gründer der ersten Städte (1 Moses 4,17). Mit erneuerter Vehemenz erscheint in der neutestamentlichen Johannes-Offenbarung die Metapher von der »Hure Babylon« für das desaströse Schicksal der großen Städte, Sitz der Herrscher, Ort der Sünde und »Verwüster« ihrer Umgebung.<sup>16</sup> Der wahrscheinlich judenchristliche Verfasser dieses apokalyptischen Textes<sup>17</sup> meinte Rom, die Hauptstadt des die frühen Christen bedrückenden Imperiums. Nachdem er unter anderem ihre »Gräuel«, »Sünden« die »Unreinheit ihrer Hurerei« aufgezählt hat, prophezeit er, dass auch dieses neue Babylon sein verdientes Schicksal ereilen werde: die »Verwüstung«.<sup>18</sup>

Es lassen sich in antiken literarischen Zeugnissen neben dem allgemeinen Modell »Schuld des Menschen evoziert Verwüstung« verschiedene Ursachen für den so benannten Vorgang ermitteln. So verursachten Griechen und Römer als seefahrende Nationen immensen Schaden an Wald und Flur des Mittelmeerraums, um Holz für ihre riesigen Flotten zu gewinnen, besonders in Kriegszeiten, wenn Hunderte Schiffe in wenigen Tagen oder Stunden zerstört wurden. Zugleich waren ständig Tausende Handelsschiffe unterwegs, um ausländische Waren für die anspruchsvolle städtische Oberschicht zu transportieren, auch von ihnen erlitten etliche Schiffbruch, der Bedarf an Schiffsholz war enorm. Die Schäden sind bis heute sichtbar, im gesamten Gebiet des Imperiums: Wenig ist geblieben von den legendären phönizischen Wäldern zur Zeit König Hiram (»der Schmuck des Libanon«, Jesaja 60,13), und auf den Höhenzügen Armeniens kündet karges, verkarstetes Land, soweit das Auge reicht, noch heute vom Raubbau der Römer. Auch italisches Kerngebiet war von der Abholzung betroffen: So wird etwa Sizilien in

---

13 In diesem noch heute gebräuchlichen deutschen Wort zeigt sich der gedankliche Konnex von »Sünde« und »Babylon« als über mehrere Jahrtausende erhalten.

14 Motiv in der Römischen Literatur bei M. Terentius Varro, *Rerum Rusticarum* III, 1,4, in der Moderne etwa Rilkes Gedicht (Stundenbuch, 1905) »Denn, Herr, die großen Städte sind/ verlorene und aufgelöste ...«, T. S. Eliots »Unreal City/ Under the brown fog« (*The Waste Land*, Vers 60 ff., 1921), Le Clézios Roman *Le Désert* (1980) u. a.

15 Gilgamesch (1951), S. 18.

16 Auch dieses Motiv bis in die Moderne: »Die großen Städte rafften/ Die Welt an sich, und schaffen/ Sich Raum von Land zu Land« (Hermann Lingg, *Die großen Städte*, 1878)

17 Vgl. Noll (2020), S. 126 f.

18 Offenbarung des Johannes, 18,17, vgl. Die Bibel. Nach der Übersetzung Martin Luthers, Neues Testament, S. 302.

Quellen der römischen Kaiserzeit nicht annähernd als so verödet und desertifiziert beschrieben wie Jahrhunderte später.<sup>19</sup>

Reflexionen darüber lagen offenbar außerhalb damaliger Denkgewohnheiten, daher gibt es kaum antike literarische Kritik an dieser Art Umweltzerstörung. Seneca wagte in einer seiner Trostschriften, »die Entvölkerung der Wälder« durch exzessiven Schiffbau mit der Gier seiner Zeitgenossen in Verbindung zu bringen.<sup>20</sup> Auch Naturkatastrophen verwandelten Städte in verwüstetes Gebiet. Nach Angaben im Koran, einem Text an der Grenze zum Frühmittelalter, wurden die »Städte der Thamud« durch ein Erdbeben verwüstet (Sure 7, Vers 73 ff., 11,61 ff. und 15,80 ff.), was spätere naturwissenschaftliche Nachweise bestätigten.<sup>21</sup> Der Koran berichtet auch vom Verschwinden eines Volkes Ad (mitsamt all seinen Ansiedlungen) durch Sandsturm<sup>22</sup> – eine Legende, die schon ein Jahrtausend früher, auf die nordafrikanischen Psyller bezogen, beim griechischen Historienschreiber Herodot auftaucht, einer gleichfalls ins Fiktiv-Literarische changierenden Quelle.<sup>23</sup>

Andere Texte thematisieren das langsame Eindringen der Wüste – ohne Zutun des Menschen, einfach, indem er ihr nicht wehrt – in städtische oder landwirtschaftliche Bereiche. Etwa die *Descrittione dell' Africa* des um 1490 geborenen Leo Africanus: »Als Ergebnis dessen, dass die Erdscholle nicht mehr durch Pflanzen zusammengehalten wurde, hat die Wüste an einigen Stellen die Mauern von Tripolis erreicht und ohne Frage Flächen erobert, die früher kultiviert waren.«<sup>24</sup> Auch später beobachteten europäische Reisende die rasante Degradation von Nutzfläche zu versandetem Wüstenboden: »Fehlt es nun der Bevölkerung an Ausdauer und Thatkraft, Terrassen zu errichten und bei häufiger Beschädigung (wieder-)herzustellen, so wird das sonst so fruchtbare Land unfruchtbar und öde.«<sup>25</sup>

Die meisterwähnte Ursache für das »Verwüsten« von Gebieten bleibt bis ins industrielle Zeitalter der Krieg. Was auch daran liegt, dass Krieg in vormoderne Zeiten weit eher Gegenstand literarischer und historiografischer Texte war

---

19 In einem »Oktober 1860« betitelten Kapitel von Lampedusas berühmtem Roman *Il Gattopardo* wird das sizilianische Binnenland beschrieben als »eine Dürre, die sich rund ins Unendliche wellte von Höhenrücken zu Höhenrücken, und diese [...] lähmten den Mut, [...] weil sie in einem Moment des Fieberwahns der Schöpfung geschaffen schienen«. Vgl. Lampedusa (1994), S. 123.

20 Seneca (2001), *Ad Helviam matrem de consolatione*, IX,12–X,1: »Ich möchte fragen: Warum lasst ihr eure Schiffe auslaufen? [...] Warum häuft ihr Schätze auf Schätze? Wollt ihr nicht bedenken, wie klein eure Körper sind? Ist es nicht Wahnsinn und die äußerste Geistesverirrung, da du doch so wenig fassst, so Vieles zu begehren?« (X,1)

21 Einige Nabatäer-Städte, wie Avdat, sind erwiesenermaßen im 6. Jahrhundert durch Erdbeben »verwüstet« worden, vgl. Becker/ Korjenkow (1996), S. 18 ff.

22 *The Koran Interpreted* (1976), Sure 46, Vers 21–25, S. 217.

23 *Novellen und Anekdoten des Herodotos* (1968), S. 217 ff. Nach der *Naturalis historia* (7. Buch 2,14) Plinius' des Älteren wurden die Psyller jedoch nicht durch Sandsturm, sondern durch Krieg »fast ausgelöscht«.

24 *The History and Description of Africa* (1896), Bd. III, S. 767.

25 Meßmer (1860), S. 176.

als Natur- und Umweltkatastrophen, Raubbau, Misswirtschaft oder allmähliches Versanden. Krieg wurde bis ins frühe 20. Jahrhundert, bis zum Schock der Weltkriege, auch in westlichen Ländern als erhabener Vorgang angesehen, zumal wenn das Schreckliche in die Definition des Erhabenen einbezogen<sup>26</sup> und – weit eher als Krisen, Katastrophen oder die Degradation von Landschaft – für »literaturwürdig« erachtet wurde.

Erwähnungen einer »Verwüstung« von Landschaft durch Krieg finden sich bereits in den biblischen Büchern, etwa im Buch Richter: »Und immer, wenn Israel gesät hatte, kamen die Midianiter und Amalekiter und die aus dem Osten herauf über sie [...] und fielen ins Land, um es zu verderben.«<sup>27</sup> Detaillierte Darstellungen des »Verderbens« von kultivierter Landschaft bietet Josephus Flavius in seiner berühmten Geschichte des jüdischen Krieges, *De Bello Iudaico*, geschrieben im ersten Jahrhundert unserer Zeitrechnung. Er bewahrt dadurch den früheren Zustand *prae desertum*, der sonst womöglich vergessen wäre: dem Wüstenklima abgerungene üppige Obsthaine, Parks und Gärten, die binnen weniger Wochen zerstört wurden, als die Römer im Umkreis von neunzig Stadien alle Bäume und Gewächse abholzten, um Material für Schanzen und Belagerungswälle zu gewinnen. »Wahrhaft kläglich war die Gegend anzuschauen«, schreibt Josephus, »sie, die zuvor im reichen Schmuck von Bäumen und Lustgärten geprangt hatte, war jetzt allenthalben verwüstet.«<sup>28</sup> Ähnliche Beschreibungen rabiaten Zerstörung finden sich rund eintausend Jahre später in den Büchern der Kreuzzugschronisten, wie in der *Historia Ierosolomitana* des Albert von Aachen: »Mit Schwert und Axt fällen sie dort Obstbäume [...], schaffen sich Raum und belegen den Boden mit ihren aufgespannten Zelten.«<sup>29</sup> Oder bei der byzantinischen Geschichtsschreiberin Anna Komnene: »Die vorliegenden Districte wurden gänzlich verwüstet [...] So ließ man eine menschen- und vorrathsleere Wüste zwischen sich und dem Feinde.«<sup>30</sup>

Das erinnernde Innehalten an einem verwüsteten Ort wurde im spätantiken arabischen Langgedicht, der Kasside, zum besungenen Ritual: Ihr erster Teil, die wehmütige Einleitung *nasib*, gilt dem Anblick des verwüsteten oder verlassenen Nomadenlagers der Geliebten, *al-atlal*, in einer Welt nomadischer Stammeskriege und gegenseitiger Vertreibung. Wie in der im 6. Jahrhundert entstandenen berühmten Muallakat-Ode des Dichters Labid (in der deutschen Wiedergabe von Philipp Wolff um 1850): »Verödet sind der Theuren Wohnstätten in Mina, / Rajja ist auch verwüstet; nackt stehn die Trümmer.«<sup>31</sup>

---

<sup>26</sup> Burke (1989).

<sup>27</sup> Buch Richter 6,3f. Vgl. Die Bibel. Nach der Übersetzung Martin Luthers, S. 259.

<sup>28</sup> Josephus Flavius (1998), S. 556.

<sup>29</sup> Albert von Aachen (2007), Drittes Buch, Kap. 37.

<sup>30</sup> Anna Komnene, Alexiade, zitiert nach Sybel (1841), S. 452.

<sup>31</sup> Muallakat (1857), S. 45f.

Eine ganz andere Art Inspiration an verwüsteter Stätte erlebte um 1785 der französische Orientalist und spätere Revolutionär Constantin François Comte de Volney, den eine nachträglich Gerechtigkeit schaffende Trümmerlandschaft in der syrischen Wüste die Vergänglichkeits aller menschlichen Machtkonstruktionen erkennen ließ, was seine Wandlung vom Aristokraten zum Mitglied der bürgerlichen Nationalversammlung einleitete: »Man durchläuft eine Wüste, wo man nichts als Gruben antrifft, Brunnen und Schutthaufen[...], aber der Fremde fühlt eine Bewegung in sich, die oft bis zu Thränen steigt, und die zu Betrachtungen veranlasst, deren [...] Majestät die Seele erhebt.«<sup>32</sup> Weniger romantisch sah der dänische Mathematiker und Forschungsreisende Carsten Niebuhr 1765 die verwüstete Landschaft um Persepolis, die gefallene Metropole des Perserreiches: »Die fruchtbarsten Ebenen liegen wüste, ja sogar die Bäume scheinen sich über die vielen innerlichen Kriege, welche in dieser Gegend geführt worden sind, zu beklagen.«<sup>33</sup>

Mit der Industrialisierung, die zu einer zuvor unvorstellbaren Mobilität führte, änderte sich das Verhältnis zu bisher schwer erreichbaren Landschaften, auch zur Wüste, radikal. Mit Dampfschiff und Eisenbahn waren vordem »außerhalb der Welt« scheinende Orte schnell erreicht und vom expandierenden Kapitalismus erobert. Die in der Wüste lebenden Völker und Stämme profitierten einerseits davon, zugleich wurden sie des Schutzes beraubt, den ihre Verborgenheit und Unerschließbarkeit in der Wüste geboten hatten. Sie sahen sich plötzlich von Fremden aufgesucht, die sie nicht eingeladen hatten, im Visier von Kameras und Kanonen, ohne eigenes Zutun bedroht oder öffentlich zur Schau gestellt. Der Wechsel erfolgte abrupt<sup>34</sup> und stürzte viele Wüstenbewohner in eine tiefe, in ihrer Literatur ausgiebig reflektierte Identitätskrise.<sup>35</sup> In tragischer Akribie schilderte Abd ar-Rahman Munif, einer der meistgelesenen Schriftsteller der arabischen Welt, in seiner Roman-Pentalogie *Salzstädte* den in kürzester Zeit erfolgenden Wandel Saudi-Arabiens von einer armen nomadischen Stammesgesellschaft zum reichen Ölstaat, worin er das »Unheil« seines Landes sah. Munifs Bemühen um Gerechtigkeit verhinderte eine einseitige Schuldzuweisung an die »Westler«, sie traf eher »diejenigen unter den Arabern [...], die vom Geld und den technischen Errungenschaften der Amerikaner geblendet werden und ihre Landsleute dafür verraten«. (Der saudische Staat entzog Munif wegen dieses Romans die Staatsbürgerschaft.)<sup>36</sup>

---

32 C. F. Volney's Reise nach Syrien und Aegypten in den Jahren 1783 etc. (1788), Erster Theil, S. 5.

33 Carsten Niebuhrs Reisebeschreibung nach Arabien und anderen umliegenden Ländern (1774), Zweyter Band, S. 120.

34 »From one day to another [...] a long, laborious epoch of history was suppressed, and without transition men passed from a neolithic technique of transportation to the most-advanced twentieth-century practice.« Huxley (1942), S. 258.

35 Vgl. Weidner (2004).

36 Abdelrahman Munif (1989), vgl. Weidner S.: Des Saudis letzter Seufzer. Abdulrachman Munif spürt dem Ursprung des arabischen Unheils nach, in: ders. (2004), S. 119 ff.

Westliche Literaten, die sich seit Mitte des 19. Jahrhunderts in großer Zahl, sei es thematisch am häuslichen Schreibtisch, sei es auf längeren Reisen der Wüste zuwandten – zunächst den neu eroberten Kolonien europäischer Staaten im Norden Afrikas oder Nahen Osten, dann weiter bis China führend, parallel dazu in den Vereinigten Staaten, wo Einwanderer west- und südwärts in Richtung der riesigen Wüstengebiete vordrangen –, empfanden den Vorgang fast durchweg positiv. Wüste eröffnete eine Möglichkeit eigener Bewusstseinsweiterung, zumal vor dem edukativen Hintergrund einer die Wüste zum Symbol menschlicher Vervollkommnung erhebenden biblischen Vorgeschichte, die damals noch im allgemeinen Bewusstsein war. Spirituell stand diesen Autoren – Goethe, Hauff, Chateaubriand, Flaubert oder Puschkin, auch später, Mitte des zwanzigsten Jahrhunderts, Saint-Exupéry, Else Lasker-Schüler oder Camus – die Wüste weitaus näher als heutigen.

Verglichen mit der Gegenwart verursachten frühe Industriegesellschaft und Kolonialismus noch überschaubare und vergleichsweise verkräftbare Schäden. Sie haben jedoch der katastrophalen Misswirtschaft den Weg bereitet, die in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts die Desertifikation immer größerer Landflächen auslöste. Allgemein lässt sich für die neue globale Phase der »Verwüstung« feststellen, dass eine überschnelle Industrialisierung früherer Agrarländer – Beispiel China – sehr rasch zur Degradation, Versteppung und Verödung riesiger Landflächen führte: durch Absorption der Landbevölkerung in urbanen Konglomeraten, Vernachlässigung und Brachliegen des Umlandes (dem dabei die Ressourcen entzogen werden), durch Raubbau, Übernutzung, schließlich Erosion einst fruchtbarer Böden bis hin zur Entstehung neuer Wüsten.

In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts explodierte das Phänomen Desertifikation in eine globale Dimension. Damit gewann der Topos »Wüste« in unseren Tagen eine seit antiken Zeiten nicht mehr erlebte Bedeutung. Auch für den Westen. Gab es in den letzten Jahren einen einzigen Tag, an dem nicht Nachrichten aus Wüstengebieten – seien es Hungersnöte, Bürgerkriege, von dort in Richtung Europa strömende Flüchtlinge – eine unsere Wahrnehmung dominierende Rolle spielten? Die Bedeutungszunahme des Topos ließe sich – unter Berufung auf historische Parallelen (wie die erodierenden Strukturen des späten Imperium Romanum) – als Indikator eines zivilisatorischen Niedergangs, einer »Aushöhlung der klassischen Institutionen«<sup>37</sup> der westlichen Gesellschaften interpretieren. Das erste Argument dafür wäre, dass es den westlichen Staaten nicht gelungen ist, den Prozess der Versteppung des Planeten zu stoppen, obwohl man sich der katastrophalen Auswirkungen auf die westliche Welt bewusst sein musste: Desertifikation führt zu Hungersnöten, zur Verelendung großer Menschenmassen und, wo sich die Möglichkeit bietet, zur Massenflucht.

---

<sup>37</sup> Brown (1993), vgl. Noll (2020), S. 227 ff.

Desertifikation ist weniger ein klimatisches als ein Boden-Problem: Land wird zu Wüste durch Zerstörung agrikultureller oder wild wachsender Pflanzenbiotope, darauffolgende Degradation der Erdscholle, Boden-Erosion, Absterben der den Boden belebenden Mikroorganismen, schließlich Versanden und Verdünnen. Nach Angaben der Vereinten Nationen sei die Hälfte der Festlandfläche der Erde von diesem Vorgang bedroht, alljährlich expandierten Wüste und Steppe (auf Kosten vordem agrikulturell nutzbaren Landes) um eine Fläche, die etwa so groß wie Deutschland ist. Dieser erschreckende Vorgang kann noch im Stadium Steppe wirkungsvoll aufgehalten werden, solange eine umgehende Revitalisierung des Bodens möglich ist. Doch schon an diesem Punkt sind ernsthafte Anstrengungen des Menschen erforderlich, die gerade in den betroffenen Ländern aufgrund der politischen Verhältnisse meist nicht erbracht werden.

Bei den Ursachen für die fortschreitende Desertifikation handelt es sich gleichfalls um globale Phänomene. Erstens: unerwartetes Anwachsen der Bevölkerungen in vielen im 20. Jahrhundert neu entstandenen Staaten der »Dritten Welt«. Wo es sich um nomadisch und von Viehzucht lebende Landbevölkerungen handelt, wird das Weideland der Steppe (zum Beispiel die Sahelzone) durch *overgrazing* ruiniert und auf diese Weise Verwüstung, Verarmung und Emigrationsdruck erzeugt. Zweitens: die Struktur dieser Staaten mit ihrer Tendenz zu wuchernden Mega-Metropolen. Bereits heute lebt die Mehrheit der Weltbevölkerung in städtischen Ballungsräumen, auf vergleichsweise winziger Fläche, während die früheren Landwirtschaftsgebiete veröden (nach Angaben der UN 2015 fünfundfünfzig Prozent der Menschheit, Tendenz stark steigend). Verstädterung und Verstepung gehen Hand in Hand: Mega-Metropolen verbrauchen die Ressourcen des umliegenden Landes und ruinieren riesige Flächen<sup>38</sup> So drängt sich beispielsweise in Ägypten ein Viertel der Bevölkerung, 25 Millionen Menschen, in nur zwei städtischen Ballungsgebieten, Kairo und Alexandria, die zusammen lediglich ein halbes Prozent der Fläche des Landes ausmachen. Ähnlich eklatante Disproportionen zwischen Mega-Metropolen und durch sie entvölkerten, desertifizierenden Umgebungen gibt es auch anderswo in Afrika, in Gebieten Chinas oder Lateinamerikas. In den wachsenden Riesenstädten mit sehr junger, zum großen Teil arbeitsloser Bevölkerung sieht der amerikanische Soziologe Jack A. Goldstone »ein wachsendes Potential für soziale Konflikte und politische Radikalisierung«.<sup>39</sup>

Drittens betreibt globaler Kapitalismus seit Jahrzehnten Raubbau an natürlichen Vegetationsgebieten, etwa am tropischen Regenwald. Durch Entwaldung entstehende gigantische Brachflächen verfallen weltweit der Bodenerosion und Verstep-

---

<sup>38</sup> Auch dieses Problem wird seit Längerem in der Literatur wahrgenommen, etwa in dem bereits genannten Gedicht von Hermann Lingg, Die großen Städte, 1878 (s. Anm. 16).

<sup>39</sup> Goldstone (2010), S. 31 ff.

pung. Nicht zu unterschätzen, viertens, die verheerenden, nicht selten von Menschen verursachten Waldbrände und Buschfeuer, seit einigen Jahrzehnten auch in westlichen Ländern (Kalifornien, Südeuropa). Die Zunahme lokaler Kriege, etwa in Afrika oder im Mittleren Osten, führt, fünftens, gleichfalls zum Unbewohnbarmachen von Landschaften, löst Flüchtlingsströme und den Ruin fragiler Ökosysteme aus. Die seit der Arabischen Rebellion von 2010 in Nahost und Nordafrika tobenden innerislamischen Bürgerkriege (Syrien, Libanon, Irak, Jemen, Libyen u. a.) verhindern jede Revitalisierung und landwirtschaftliche Nutzung ihrer Wüstengebiete, obwohl diese Staaten mit ihrer meist stark wachsenden Bevölkerung auf solche Entwicklungen dringend angewiesen wären.

Inzwischen liefern die verschiedenen Disziplinen der wissenschaftlichen Wüstenforschung erstaunliche Resultate. Kenntnisse darüber, wie man Desertifikation aufhalten oder bereits desertifizierte Gebiete wieder revitalisieren kann, sind weit gediehen. Die Tragödie unserer Tage besteht darin, dass wir über die technischen und wissenschaftlichen Möglichkeiten verfügen, um die Wüstengebiete der Erde in zivilisierte, lebensfähige, mit moderner Infrastruktur versehene Regionen zu verwandeln und für Millionen im Mangel lebende Menschen erträgliche Lebensumstände zu schaffen, doch durch politische Verhältnisse weitgehend daran gehindert sind. Bisher verharren die meisten Wüstenstaaten in starren, innovationsfeindlichen Strukturen. Oder fallen zurück in Bürgerkriege und andere Muster der Selbstzerstörung.

Die bisherige Unfähigkeit, die Potenziale der Wüste zu nutzen, ist daher weniger ein wissenschaftlich-technologisches als vielmehr ein Bewusstseinsproblem. Und damit eine Aufgabe für die Literatur. Traditionell fungiert »Verwüstung« als Symbol der menschlichen Neigung zur Selbstzerstörung. Zentral wird die Frage, ob die Menschen der westlichen Hemisphäre ein in unseren Tagen positives, konstruktives Verhältnis zur Landschaft Wüste entwickeln, ob sie mehr in ihr sehen können als Schrecken und Bedrohung, nämlich Herausforderung und Projekt für die Zukunft. Bedeutende Schriftsteller haben sich während der letzten hundert Jahre dem Thema zugewandt. Schon Jules Verne erkannte in seinem utopischen Roman *Fünf Wochen im Ballon* die zukünftige Bedeutung der Wüsten Nordafrikas für das Schicksal Europas.<sup>40</sup>

Antoine de Saint-Exupéry sah in diesen Landschaften »zugleich Wüste und Paradies, reich an geheimen, verborgenen Gärten«, die uns moderne Technik (in der Metapher »Flugzeug« subsumiert) erschließen werde.<sup>41</sup> Die destruktive Wirkung der Mega-Metropole symbolisiert Jorge Luis Borges in einer von Wüste umringten »Stadt der Unsterblichen«, die sich als unbewohnbares Monument

---

<sup>40</sup> Verne (1972), S. 155.

<sup>41</sup> Saint-Exupéry (1945), S. 27 ff.

der Sinnlosigkeit erweist.<sup>42</sup> Mit dem Scheitern arroganter »Westler« in der von ihnen verachteten oder unterschätzten Wüste beschäftigte sich Paul Bowles in verschiedenen seiner Erzählungen; in anderen wiederum erzählt er Geschichten geglückter Adaption, zum Beispiel wenn dort ein verschütteter »Pioniergeist« wiedererweckt wurde.<sup>43</sup> Ingeborg Bachmann wählte in dieser Landschaft sogar eine »Heilanstalt«, einen Ort der Therapie für den zunehmend neurotischen »modernen Menschen«.<sup>44</sup>

Intensive Beschäftigung mit dieser Landschaft empfahl Edward Abbey seinen amerikanischen Landsleuten in seinem berühmten Buch *Desert Solitaire*. Die Wüste sei »eine Notwendigkeit für den menschlichen Geist und so lebenswichtig für uns wie Wasser und Brot.«<sup>45</sup> Er empfiehlt, in ihr zu leben und sich ihrer Herausforderung zu stellen und nicht etwa davor zu fliehen. Denn der gottgegebene Segen der Wüste trete nur ein, wenn sich der Mensch dieser Landschaft annimmt. Eine Umkehrung des heute dominierenden Motivs Wüstenflucht versuchte auch Jean-Marie Le Clézio, indem er die Protagonistin seines Romans *Le Désert*, die zunächst, wie derzeit Millionen, aus einer nordafrikanischen Wüste in eine französische Großstadt geflohen war, von dieser ernüchert (namentlich, wie im Roman leitmotivisch betont, von ihrer »Kälte«) in die Wüste zurückkehren lässt.<sup>46</sup>

Aller Zitierten Anliegen war es letztlich, die gefühlte oder bereits erlebte Zukunftsbedeutung der rasant im Wachstum begriffenen Landschaft Wüste ihren noch weitgehend ahnungslosen Zeitgenossen begreiflich zu machen. Jeder Tag, mit seinen zunehmend von Wüsten und ihren Bewohnern diktierten Nachrichten, beweist erneut, wie richtig sie liegen.

## Literatur

- Abbey, E. (1968): *Desert Solitaire. A Season in the Wilderness*, New York.
- Abdelrahman Munif (1989): *Cities of Salt*, New York.
- Albert von Aachen (2007): *Historia Ierosolomitana (History of the Journey to Jerusalem)*, Oxford.
- Avdat, Israel. A clue to seismic activity, in: *Big Cities World Conference of Natural Disaster Mitigation*, Kairo.
- Bachmann, I. (1985): *Der Fall Franza*, München.
- Blumenthal E. (1982): *Altägyptische Reiseerzählungen. Die Lebensgeschichte des Sinuhe. Der Reisebericht des Wen-Amun*, Leipzig.
- Borges, J. L. (1974): *Der Unsterbliche*, in: *Die Bibliothek von Babel*, Stuttgart.
- Bowles, P. (1998): *Himmel über der Wüste*, München.
- Bowles, P. (2008): *Gesammelte Erzählungen*, München.
- Brown, P. (1993): *Die Gesellschaft und das Übernatürliche in der Spätantike*, Berlin.

---

<sup>42</sup> Borges (1974), S. 5 ff.

<sup>43</sup> Bowles (2008), ders. (1998), S. 115.

<sup>44</sup> Bachmann (1985), S. 83.

<sup>45</sup> Abbey (1968), S. 169.

<sup>46</sup> Le Clézio (2008), S. 394 ff.

- Brunner H. /Beyerlein W. (1975): Religionsgeschichtliches Textbuch zum Alten Testament, Göttingen.
- Burke, E. (1989): Philosophische Untersuchung über den Ursprung unserer Ideen vom Erhabenen und Schönen, Hamburg.
- Carsten Niebuhrs Reisebeschreibung nach Arabien und anderen umliegenden Ländern, Kopenhagen (1774).
- C. F. Volney's Reise nach Syrien und Aegypten in den Jahren 1783 etc. (1788).  
Die Bibel nach der Übersetzung Martin Luthers (1985), Stuttgart.
- Fisch, S. (Hg.) (1950): Ezeziel. Hebrew Text and English Translation with an Introduction and Commentary, London.
- Freedman, H. (Hg.) (1949): Jeremiah. Hebrew Text and English Translation with an Introduction and Commentary, London.
- Gilgamesch. Eine Dichtung aus dem Alten Orient. Zu einem Ganzen gestaltet von Georg Burckhardt (1951) Leipzig.
- Goldstone, J. A. (2010): The New Population Bomb: The Four Megatrends That Will Change the World, in: *Foreign Affairs*, Bd. 89, Nr. 1 (Januar/Februar 2010).
- Huxley, A. (1942): Stories, Essays, and Poems, London.
- Josephus Flavius (1998): Geschichte des Jüdischen Krieges, zitiert nach der Ausgabe von 1900, kommentiert von Heinrich Clementz, Reprint Wiesbaden.
- Lampedusa, G. T. d. (1994): Der Leopard, München.
- Le Clézio, J. M. G. (2008): Wüste, Köln.
- Meßmer, J. A. (1860): Das Heilige Land und die heiligen Stätten, München.
- Moers, G. (2001): Fingierte Welten in der ägyptischen Literatur des Zweiten Jahrtausends vor Christus, Leiden.
- Moers, G. (2008): Sinuhe-Erzählung, Lexikon Bibelwissenschaft, [www.bibelwissenschaft.de/Stichwort/28934/](http://www.bibelwissenschaft.de/Stichwort/28934/) (abgerufen am 10. 10. 2019),
- Muallakat (1857): Die sieben Preisgedichte der Araber, ins Deutsche übertragen von Dr Philipp Wolff, Rottweil.
- Noll, C. (2020): Die Wüste. Literaturgeschichte einer Urlandschaft des Menschen, Leipzig.  
Novellen und Anekdoten des Herodotos, (1968) Leipzig.
- Saint-Exupéry, A. de (1945): Wind, Sand and Stars, New York.
- Sefati, Y. (1998): Love Songs in Sumerian Literature. Critical Edition of the Dumuzi-Inanna Songs, Ramat-Gan.
- Sefer t'hilah (Die Psalmen), mit der deutschen Übersetzung von Leopold Zunz, (1993), Tel Aviv.
- Seneca (2001): Ad Helviam matrem de consolatione. Lateinisch-deutsche Ausgabe, Stuttgart.
- Sybel, H. v. (1841): Geschichte des Ersten Kreuzzugs, Düsseldorf.
- The History and Description of Africa, written by Al-Hassan Ibn-Mohammed al-Wezaz al-Fasi, a Moor, baptised as Giovanni Leone, but better known as Leo Africanus, Done into English in the Year 1600, by John Pory, with an Introduction and Notes, by Robert Brown (1896).
- The Koran Interpreted. A Translation by Arthur J. Arberry, (1976) New York.
- Verne, J. (1972): Fünf Wochen im Ballon, Zürich.
- Weidner S. (2004): Erlesener Orient. Ein Führer durch die Literaturen der islamischen Welt, Wien.
- Weidner, S.: Des Saudis letzter Seufzer. Abdulrachman Munif spürt dem Ursprung des arabischen Unheils nach. In: Weidner, S. (2004).